



Der Hühnerausflug

Sabine Kähler

und andere Geschichten von Silas und Sarah

Taschenbuch, 112 Seiten

Artikel-Nr.: 256467

ISBN / EAN: 978-3-86699-467-6

Die beiden Kinder haben zwei Hühner, die schwarze Frieda und die schwarz-weiße Gisela. Eines Tages verliert Frieda alle Federn. Was ist da nur passiert? Und wie schafft es Gisela, immer wieder aus dem Hühnerstall auszubüxen und die Gartenbeete der Nachbarn zu durchwühlen? Plötzlich wird Frieda sehr krank – wird der Tierarzt ihr helfen können?

Komm doch mit nach Bruttelbach und lass dir erzählen, was beim Krippenspiel passiert ist, wozu Silas und Sarah Sonnenblumen verkaufen und warum Mama jeden Tag nur noch Spaghetti kochen möchte. Silas und Sarah freuen sich auf deinen Besuch!

Geschichten zum Vorlesen und Selberlesen für Kinder von 7-10...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

[Artikel ansehen auf clv.de](http://clv.de)

SABINE KÄHLER

DER HÜHNERAUSFLUG

UND ANDERE GESCHICHTEN VON SILAS UND SARAH



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

1. Auflage 2022

© 2022 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Andreas Fett, Meinerzhagen
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Artikel-Nr. 256467
ISBN 978-3-86699-467-6

*Ich danke meinen Kindern
für mein Glas voller Erinnerungen*

INHALT

Ein neues Kleid für Frieda	8
Unschuldig!	14
Frieda ist krank	20
Der Schuhkauf	27
Die beste Botschaft	33
Sonnenblumen	40
Der Hühnerausflug	49
Ein Glas voller Erinnerungen	59
Heimwehbrief	66
Gaddiboard	75
Der Neue	82
Im Zoo	89
Spaghetti	96
Glück gehabt!?	102

Kennst du das kleine Örtchen Bruttelbach? Bruttelbach liegt, umgeben von grünen Wiesen und Buchenwäldern, in einem kleinen Tal. Wenn Fremde durch Bruttelbach spazieren, bleiben sie oft stehen und bestaunen die alten windschiefen Häuser und den schönen Marktplatz mit der alten Linde. In Bruttelbach gibt es keinen Einkaufsladen, keinen Doktor und keinen Friseur, nur den »Goldenen Ochsen«, gleich neben der Kirche. Für alles andere muss man nach Oberbruttelbach fahren, aber das liegt nur wenige Kilometer entfernt. In Oberbruttelbach ist auch die Schule, und die Kinder fahren jeden Morgen mit dem Bus dorthin.

Solltest du nun selbst einmal durch Bruttelbach spazieren, könntest du in der Hasengasse vorbeischauen. Silas und Sarah wohnen mit ihren Eltern in dem blauen Holzhaus am Ende der Hasengasse. Du erkennst es (außer natürlich an der blauen Farbe) an dem großen Garten mit dem Holzzaun und dem Hühnerstall in einer Ecke. Außerdem hängt an der Haustür ein Schild: »Hier wohnt Familie Niels.« Im Hühnerstall wohnen die schwarze Frieda und die schwarz-weiße Gisela.

Wenn das Wetter schön ist, siehst du vielleicht einen Jungen im Garten Fußball spielen. Wenn er rotblonde Locken hat, kannst du dir sicher sein, dass es Silas ist. Und wo Silas ist, da ist oft auch seine Schwester Sarah nicht weit. Sarah ist ein Jahr älter als ihr Bruder, sie hat ebenso rotblondes Haar und trägt es am liebsten in zwei geflochtenen Zöpfen, die ihr lustig auf die Schulter bau-meln.

Du könntest auch den Eltern von Silas und Sarah begegnen, sie spazieren gerne auf den Wegen im Wald

rund um Bruttelbach. Oder vielleicht trifft du Tante Anni, wenn sie mit ihrem Traktor auf den Feldern unterwegs ist.

Ich glaube, in Bruttelbach könnte es dir gefallen – komm doch einfach mal vorbei und lerne Silas und Sarah kennen!

EIN NEUES KLEID FÜR FRIEDA

»Hast du gesehen, dass im Hühnerstall viele schwarze Federn liegen? Es sieht so aus, als hätte Frieda bei einem Kampf einige Federn gelassen«, berichtet Sarah ihrem Bruder aufgeregt.

Silas, der gerade über seinen Mathe-Hausaufgaben sitzt, hebt erstaunt den Kopf. Schnell schiebt er den Stuhl zurück und steht auf. »Wirklich? Das muss ich mir anschauen.«

Die beiden Geschwister eilen zum Hühnergehege.

»Da, schau!« Sarah zeigt auf die schwarzen Federn, die im ganzen Gehege verstreut sind. »Überall Federn von Frieda.«

»Ja, wirklich!«, staunt Silas und öffnet die Tür des Geheges. »Und so viele! Was ist da nur passiert?«

Sarah bückt sich und blickt durch die kleine Tür ins Hühnerhäuschen hinein. »Hier drin ist auch alles voller Federn!«, ruft sie erstaunt und greift nach einer langen schwarzen Feder. »Hier, schau nur!« Silas kniet vor der schwarzen Frieda, die ihre Körner pickt, als wäre nichts geschehen. Sanft zieht Silas das Huhn zu sich und streichelt ihm über den Rücken. »Schau mal«, sagt Silas und zeigt auf Friedas Hals, »hier hat sie ein paar kahle Stellen am Hals und hier vorne auf der Brust auch. Ich glaube, sie hat auch an den Flügeln ein paar Federn verloren.«

»Ja«, nickt Sarah, »so sieht es aus. Meinst du, sie hatte mit Gisela einen Streit und die beiden haben gekämpft?«

Silas schüttelt den Kopf. »Das glaube ich nicht, dann wären auch weiß-schwarze Federn von Gisela dabei, aber hier liegen nur Federn von Frieda.«

»Du hast recht.« Nachdenklich schaut Sarah auf die schwarze Frieda hinunter. »Vielleicht war ein anderes Tier im Gehege, eine Katze oder ein Marder, und Frieda hat sich gewehrt.«

»Hm«, antwortet Silas, »das könnte sein. Aber die Tür war zu – wie soll da eine Katze oder ein Marder ins Gehege kommen?«

»Da hast du auch wieder recht«, antwortet Sarah und nickt. »Aber irgendetwas muss doch passiert sein – Frieda rupft sich doch nicht selbst die Federn aus!«

Am nächsten Tag liegen noch mehr schwarze Federn am Boden, und die kahlen Stellen am Hals sind deutlich größer als noch am Vortag. Aufgeregt ruft Sarah nach Mama.

»Sieh mal, Mama«, sagt sie schnell, als Mama nach draußen kommt, »sie hat noch mehr Federn verloren, überall liegen Federn von Frieda herum. Warum nur? Meinst du, Frieda ist krank?«

Mama schaut mit erstaunten Augen umher. »Tatsächlich«, meint sie dann, »da hat sie ja wirklich viele Federn verloren. Ich habe nicht gedacht, dass es so schlimm ist, als ihr gestern Abend davon erzählt habt. Ich glaube, wir müssen mal Tante Anni anrufen und sie um Rat fragen.«

Kurz darauf hat Sarah Tante Anni am Telefon. Tante Anni wohnt auch in Bruttelbach. Sie ist die Schwester von Papa und hat gemeinsam mit Onkel Franz einen

Bauernhof. Tante Anni kennt sich gut mit Hühnern aus, denn sie hat selbst auch viele. Tante Anni lacht, als Sarah ihr von den schwarzen Federn im Hühnerstall erzählt.

»Überall«, berichtet Sarah aufgeregt, »überall liegen Federn, auch im Hühnerhaus. Meinst du, das war eine Katze?«

»Nein, nein. Keine Sorge, Sarah, das ist nicht schlimm. Frieda ist in der Mauser.« Beruhigend klingt Tante Annis Stimme durchs Telefon. »Manchmal verlieren Hühner ihre Federn, das ist normal. Meistens passiert das im Herbst. Die alten Federn sind abgenutzt, wärmen nicht mehr so gut und werden rechtzeitig vor dem Winter durch neue Federn ersetzt. Es dauert ungefähr vier Wochen, dann hat Frieda wieder ein schönes neues Federkleid, du wirst sehen.«

»Wirklich?«, fragt Sarah und klingt schon etwas erleichtert. »Das ist normal?«

»Ja«, bestätigt Tante Anni, »völlig normal. Frieda braucht jetzt gutes Futter, am besten auch regelmäßig frisches Gras. Und in den nächsten Wochen wird sie keine Eier legen, sie braucht jetzt all ihre Kraft, um neue Federn zu produzieren. Du wirst sehen: In ein paar Wochen ist Frieda wieder wunderschön!«

Jetzt, wo Silas und Sarah wissen, was mit Frieda los ist, und sich keine Sorgen mehr um sie machen, finden sie die ganze Sache ziemlich witzig. Jeden Tag hat Frieda weniger Federn, sie sieht sehr zerrupft aus. Die kahlen Stellen werden immer größer.

»Zum Glück ist das Wetter noch nicht so kalt, sonst würde Frieda frieren, man sieht ja ihre Haut!«, meint Sarah.

»Dann müssten wir ihr einen Pullover stricken«, kichert Silas, »das würde auch lustig aussehen.«

Aus den kahlen Stellen wachsen nach und nach kleine Stacheln, wie weiche Igelstacheln sehen sie aus. Dann öffnen sich die »Stacheln«, und die neue Feder wird sichtbar.

»Frieda erinnert mich ein bisschen an Gisela. Weißt du noch? Gisela hatte auch kahle Stellen, als sie zu uns kam«, sagt Silas zu seiner Schwester.

Sarah nickt. »Wie gut Gott sich das ausgedacht hat: Die alten Federn fallen aus, und neue wachsen nach. Das ist wie bei unseren Zähnen. Die Milchzähne fallen aus, und neue Zähne wachsen nach.«

»Zum Glück nicht jedes Mal, wenn es Herbst wird. Stell dir vor, wir würden jeden Herbst neue Zähne bekommen!«, lacht Silas. »Aber wusstest du, dass beim Hai ständig neue Zähne nachwachsen? Ich habe mal gelesen, dass ein Tigerhai in zehn Jahren 1400 Zähne bekommt.«

»Puh«, Sarah schüttelt den Kopf, »das sind eine Menge Zähne! Ich glaube, ich möchte lieber nur einmal neue Zähne bekommen.«

Es kommt, wie Tante Anni es vorausgesagt hat: Nach vier Wochen hat Frieda ein wunderschönes neues Federkleid, schwarz und glänzend.

»Es ist, als hätte Frieda ein neues Kleid angezogen«, erzählt Sarah, als die Familie am Sonntagnachmittag zusammen im Garten sitzt und die letzten Herbstsonnenstrahlen genießt. »Sie ist eine sehr schöne Henne in ihrem neuen Kleid.«

»Heute Morgen in der Predigt ging es auch um ein

neues Kleid«, berichtet Papa. »Wartet mal, wie ging der Vers noch mal?« Papa schließt die Augen und überlegt, dann sagt er: »Der Vers steht im Alten Testament, in Jesaja. Da heißt es: ›Hoch erfreue ich mich in dem HERRN; meine Seele soll frohlocken in meinem Gott! Denn er hat mich bekleidet mit Kleidern des Heils, den Mantel der Gerechtigkeit mir umgetan ...‹ (Jesaja 61,10).«

»Was sind die Kleider des Heils, Papa?« Sarah runzelt die Stirn. »Und was ist ein Mantel der Gerechtigkeit? Kann man so was anziehen?«

»Na ja«, Papa lächelt, »damit sind natürlich keine richtigen Kleider gemeint, die man wirklich tragen kann. Aber so, wie Frieda ihre alten Federn abgeworfen hat, die nicht mehr gut waren, so dürfen wir unsere alten Kleider ablegen, die schmutzig sind und nichts taugen. Wir haben unsere Kleider schmutzig gemacht mit den Dingen, die Gott nicht gefallen. Gott nennt das Sünde. Er möchte uns neue Kleider schenken – saubere, weiße Kleider.«

»Ich weiß schon«, fällt Sarah ihm ins Wort, »weil Jesus am Kreuz gestorben ist, kann er uns die Sünde vergeben.«

»Genau«, nickt Papa, »da hast du recht. Und wem die Sünden vergeben sind, dem hat Gott die neuen ›Kleider des Heils‹ angezogen, wie es dort steht.«

»Und dann kann man sich freuen«, ergänzt Mama, »und bekommt ein fröhliches Herz, weil einem alle Schuld vergeben ist.«

»Aber Friedas Federn sind immer noch schwarz, da ist nichts weiß geworden«, wirft Silas ein. Jetzt

muss Papa lachen. »Das stimmt. Aber stell dir das einmal vor: Wir hätten ganz schön gestaunt, wenn aus der schwarzen Frieda plötzlich eine weiße Frieda geworden wäre. Aber bei Gott ist das tatsächlich so: Er nimmt die schwarzen Kleider weg und schenkt neue, die ganz sauber sind. Und dann wird unser Herz froh.«

UNSCHULDIG!

Silas zuckt zusammen, als die Hand ihn im Nacken packt.

»So, Bürschchen, du kommst jetzt mal mit mir in mein Büro!«

»Warum?« Silas dreht sich um, sein Herz schlägt ihm bis zum Hals. »Ich habe nichts getan.«

Vor ihm steht der Leiter des Supermarkts und schaut ihn grimmig an. »Das werden wir gleich sehen«, sagt er kurz angebunden und weist Silas den Weg in sein Büro.

Silas ist den Tränen nahe. Er hat Angst.

Der Mann schiebt ihn in das Zimmer und schließt die Tür hinter sich. »Mach mal deine Taschen leer, die Jackentaschen und die Hosentaschen. Und dann möchte ich auch noch sehen, was du da in deinem Rucksack hast.«

»Ich habe nichts gestohlen!« Silas ist entrüstet, als ihm klar wird, welchen Verdacht der Mann gegen ihn hegt.

»Dann ist ja gut«, nickt der Mann grimmig, »dann kannst du ja zeigen, was in deinen Taschen ist.«

Silas' Hände zittern. Er holt ein zerknittertes Papier-taschentuch aus seiner Jackentasche, zwei Glasmurmeln und ein altes Bonbonpapier. In seinen Hosentaschen finden sich ein kleines Schneckenhaus ohne Schnecke und ein Bindfaden.

»Hm«, sagt der Mann, »und dein Rucksack?«

»Das ist meine Schultasche«, erklärt Silas und klingt leicht erbost, »da sind keine gestohlenen Sachen drin.« Er öffnet seinen Rucksack. Eine leere Brotdose, seine Trinkflasche – ebenfalls leer –, und ein Radiergummi kommen zum Vorschein, dann der Mathe-Ordner, das Englischheft und mehrere Bücher.

»Na gut«, winkt der Mann ab, »ich sehe schon, das reicht. Du hast Glück gehabt. Ich habe dich vorhin schon eine längere Zeit beobachtet, wie du da immer vor dem Regal mit den Süßigkeiten hin und her gewandert bist. Ich hätte wetten können, dass du etwas eingesteckt hast.«

»Habe ich nicht«, sagt Silas ärgerlich. »So etwas mache ich nicht, ich stehle nicht.«

»Ja, ja«, grinst der Mann, »das sagen sie alle. Du kannst dir nicht vorstellen, was ich hier in diesem Büro schon alles in den Taschen der Kunden entdeckt habe. Na ja«, sagt er dann und öffnet die Tür, »nichts für ungut, Kleiner. Und nun, wenn du nichts kaufen willst, dann hör besser auf, um die Regale zu schleichen. Du machst dich sonst sehr verdächtig, das sage ich dir!«

»Ich bin nicht um die Regale geschlichen«, erwidert Silas, »überhaupt nicht.«

Silas verlässt den Supermarkt und überquert die Straße, gleich gegenüber ist die Bushaltestelle. Er schaut auf die Uhr: Nur noch wenige Minuten, bis der nächste Bus kommt und er nach Hause fahren kann. Silas atmet tief durch. Er will nach Hause, so schnell wie möglich.

»Stell dir vor, Mama«, erzählt Silas aufgebracht, als er zu Hause ankommt, »der Mann vom Supermarkt hat mich verdächtigt. Er dachte, ich hätte etwas gestohlen.«

»Was erzählst du da?« Mama schaut erschrocken.
»Was ist passiert?«

»Herr Meier hat uns heute nach dem Sportunterricht ein paar Minuten länger dabeihalten, wir mussten ihm noch kurz beim Aufräumen helfen. Dann habe ich auf dem Weg zum Bus noch etwas getröstelt und prompt den Bus verpasst. Das war doof. Und weil es so kalt war an der Bushaltestelle, dachte ich, ich gehe in den Supermarkt gegenüber, da ist es wenigstens warm. Ich wollte nichts kaufen, aber es war kalt draußen und ich musste ja zwanzig Minuten auf den nächsten Bus warten. Ich war bei den Regalen mit den Süßigkeiten und habe mir alles genau angeschaut. Plötzlich hat mich der Mann von hinten gepackt und mit in sein Büro genommen. Er hat mich verdächtigt, ich hätte gestohlen. Dabei war ich unschuldig!«

Als Papa kurz darauf nach Hause kommt, erzählt Silas die ganze Geschichte noch mal.

»Ich war ganz unschuldig, und der Mann hat mich einfach verdächtigt. Das war voll ungerecht! Ich habe mich so schlecht gefühlt, und ich hatte auch Angst«, berichtet er. »Zum Glück konnte ich meine Unschuld beweisen: Er hat nichts in meinen Taschen gefunden.«

»Ja, da bin ich auch froh«, bestätigt Papa. »Das ist ja eine unangenehme Situation für dich gewesen.«

»Ja, das war ziemlich doof«, sagt Silas, »wenn man gar nichts gemacht hat und unschuldig verdächtigt wird.«

Papa nickt. »Tatsächlich, das ist doof. Aber noch viel schlimmer wäre es, wenn man unschuldig verurteilt wird. Stell dir vor: Jesus wurde sogar zum Tod verurteilt, obwohl er ganz und gar unschuldig war und überhaupt nichts Schlechtes gemacht hatte.«

Silas überlegt. »Stimmt«, sagt er dann. »Darüber habe ich mir noch nie Gedanken gemacht. Und -«, Silas stockt, »er hat sich gar nicht verteidigt. Er hätte doch sagen können, dass er unschuldig ist.«

»Natürlich«, erwidert Papa, »er hätte es erklären können. Aber er wusste, dass sie ihm nicht glauben würden.«

»Das ist schlimm.« Silas ist sehr nachdenklich geworden. »Das tut mir leid.«

»Ja«, nickt Papa, »und weißt du: Er hat es freiwillig gemacht. Er hat sich unschuldig verurteilen lassen für dich und für mich.«

»Das ist dann so, als hätte mein bester Freund etwas gestohlen und ich würde dafür verurteilt werden«, überlegt Silas weiter. »Und das auch noch freiwillig.«

»Genau«, bestätigt Papa, »das ist das Geschenk, das Jesus uns macht: Er lässt sich unschuldig für etwas verurteilen, was wir gemacht haben.«

Eine Woche später begleitet Silas Mama bei ihrem wöchentlichen Einkauf in Oberbruttelbach. Mama möchte auch in den Supermarkt.

»Ich mag da gar nicht mehr reingehen.« Silas schüttelt den Kopf. »Da bekomme ich direkt wieder Angst, dass der Mann wieder kommt und mich von hinten packt.«

»Ich bin ja bei dir«, sagt Mama und lächelt Silas beruhigend an, »dann kann dir nichts passieren.«

»Da vorne steht er«, flüstert Silas und zeigt auf einen Mann im weiß-blauen Kittel, der am Obstregal Kisten einräumt.

»Ah ja«, sagt Mama. Sie wendet sich Silas zu. »Könntest du bitte noch mal zurückgehen und mir ein Kilo Vollkornmehl holen? Das steht gleich vorne beim Eingang.«

»Ja, gut« – Silas schaut noch einmal zu dem Mann am Obstregal – »mach ich.« Er dreht sich um und geht den Gang zurück, Mama steuert derweil geradewegs aufs Obstregal zu.

»Sie haben meinem Sohn einen gehörigen Schrecken eingejagt«, spricht sie den Verkäufer an.

Der Mann richtet sich auf und schaut Mama fragend an. »Ich? Wieso?«

Mama berichtet, was Silas zu Hause erzählt hat.

»Ah ja, ich erinnere mich«, bestätigt der Mann, »Sie können sich nicht vorstellen, was hier im Laden alles geklaut wird.«

»Das mag schon sein«, erwidert Mama freundlich, »ich finde aber trotzdem nicht gut, wie Sie vorgegangen sind. Silas war sehr erschrocken. Ich finde, das Ganze hätte sich auch mit etwas mehr Freundlichkeit lösen lassen. Noch dazu, wo mein Sohn unschuldig war und gar nichts weggenommen hatte.«

»Na ja«, drückt der Mann herum, »es sah eben danach aus.«

Das Telefon, das der Mann am Hosenbund befestigt hat, beginnt zu klingeln. »Entschuldigen Sie mich bitte«,

sagt der Mann zu Mama und nimmt das Gespräch entgegen.

Mama nickt und wendet sich ab, da kommt auch schon Silas mit einer Packung Mehl in der Hand.

»Ich habe es erst nicht gefunden. Ist das hier das richtige?«

»Perfekt.« Mama nimmt das Mehl entgegen und legt es in den Einkaufswagen. »Nun noch zum Kühlregal.« Mama zeigt nach vorn, und die beiden gehen weiter.

Als sie schon dabei sind, ihre Waren auf das Band an der Kasse zu legen, kommt der Leiter des Supermarktes um die Ecke. In der Hand hält er eine große Schachtel Schokoküsse. Er streckt sie Silas hin und lächelt verlegen.

»Die sind für dich, wegen letzter Woche, du weißt schon. Ich war vielleicht etwas unwirsch.«

»Oh« – Silas' Mundwinkel verzieren sich freudig nach oben – »danke. Schokoküsse, die mag ich.«

»Na, dann ist ja gut«, sagt der Mann, nickt Mama kurz zu, wendet sich schnell ab und verschwindet hinter dem nächsten Regal.

Silas strahlt. »Schokoküsse, Mama, ist das nicht cool?«

»Ja«, lächelt Mama, »tatsächlich. Das ist sehr nett.«

»Ist es«, bestätigt Silas, »aber schließlich war ich auch unschuldig. Ganz und gar unschuldig.«

FRIEDA IST KRANK

»Puh, ist das kalt heute!« Mama schüttelt sich und zieht den Schal etwas höher.

»Stimmt!«, nickt Papa. »Kalt, nass und ungemütlich. Wollen wir umkehren und wieder nach Hause gehen? Ich glaube, unser Spaziergang war nun lang genug, und außerdem sieht es aus, als würde es gleich wieder regnen.«

»Ich finde es super!«, ruft Silas und springt mit Anlauf in die nächste Pfütze.

»Pass doch auf«, ärgert sich Sarah, »jetzt hast du mich nass gespritzt.«

»Na und«, grinst Silas, »du bist ja nicht aus Zucker. Komm, mach mit, das macht Spaß!« Mit Schwung landet Silas in der nächsten Pfütze, wieder spritzt Wasser nach allen Seiten.

»Na warte«, ruft Sarah und steuert nun ebenfalls auf eine große Pfütze zu, »dir werd ich's zeigen!«

Als die Familie zu Hause in der Hasengasse ankommt, haben beide Kinder nasse Hosenbeine bis zu den Knien und Schlammspritzer überall.

»Das war ein cooler Spaziergang«, freut sich Silas, »nicht so langweilig wie sonst.«

»Ihr müsst nun schnell die nassen Sachen ausziehen«, befiehlt Mama, »nicht, dass ihr noch krank werdet. Sarah, gehst du noch schnell die Hühner füttern? Und dann nichts wie hinein in die Wärme.«

»Ich bin froh, dass ich kein Huhn bin«, verkündet Sarah, als sie später gemütlich und in sauberen Kleidern auf dem Sofa sitzt. »Es ist richtig matschig im Gehege, und im Stall ist es auch feucht und kalt.« Sie schüttelt sich. »Da bin ich doch wirklich froh, dass ich kein Huhn bin.«

»Bist du sicher, dass du kein Huhn bist?« Silas grinst. »Manchmal könnte man meinen, dass du gackerst wie ein Huhn.«

Ein Sofakissen trifft Silas heftig am Kopf. Er kichert und wirft es schwungvoll zurück.

»Schluss!«, ruft Mama energisch. »Keine Kissen-schlacht im Wohnzimmer! Für heute reicht es.«

Am nächsten Tag regnet es wieder.

Silas geht mit dem Regenschirm zu den Hühnern, um ihnen Futter zu bringen. Mit besorgter Miene kommt er zurück.

»Frieda ist ganz komisch«, berichtet er, »sie sperrt immerzu den Schnabel auf, als würde sie sonst keine Luft bekommen, und sie will gar nicht nach draußen. Sie sitzt nur müde im Hühnerhäuschen.«

»Na ja«, erwidert Mama, »bei dem Wetter ist es doch auch kein Wunder, dass sie nicht nach draußen will. So kalt und ungemütlich, wie es heute wieder ist.«

»Stimmt schon«, nickt Silas, »aber sonst hat Regenwetter ihr auch nie etwas ausgemacht. Ich hoffe, sie ist nicht krank.«

Als Papa am Abend noch einmal nach Frieda schaut, sitzt sie immer noch mit offenem Schnabel im Hühnerstall. Beim Atmen rasselt es leise.

»Ich glaube, Frieda ist tatsächlich krank«, sagt Papa, als er wieder im Haus ist.

»Wirklich?«, fragt Sarah ängstlich. »Meinst du, es ist eine schlimme Krankheit?«

Papa zuckt mit den Schultern. »Keine Ahnung, ich kenne mich da nicht aus«, antwortet er entschuldigend.

»Mama, können wir morgen mit Frieda zum Tierarzt fahren?« Sarah schaut ihre Mutter bittend an. »Mit uns gehst du doch auch immer zum Arzt, wenn wir krank sind.«

»Hm«, meint Mama, »mit einem Huhn zum Tierarzt? Warten wir mal ab, vielleicht ist sie morgen schon wieder gesund und munter.«

Leider geht es Frieda auch am nächsten Tag nicht besser, sie mag auch gar keine Körner picken.

Am Nachmittag beschließen die beiden Kinder, dass es nun höchste Zeit ist, mit Frieda zum Tierarzt zu fahren.

»Na gut«, lässt Mama sich erweichen, »fahren wir zum Tierarzt.«

Sarah nimmt ein altes Handtuch und wickelt Frieda so ein, dass nur noch der Kopf oben heraus schaut. So hat das Huhn es schön warm, und für Sarah ist es einfacher, Frieda zu transportieren oder sie auf dem Schoß zu halten, denn so kann Frieda nicht so sehr zappeln.

Der Tierarzt hat seine Praxis in Oberbruttelbach.

»*Tierarztpraxis für Klein- und Heimtiere*« steht auf dem Schild vor der Praxis.

»Was sind Klein- und Heimtiere?«, fragt Silas.

»Na ja«, antwortet Mama, »kleine Tiere, die man zu Hause halten kann, Katzen, Hunde oder vielleicht auch Hasen und Hamster.«

»Hühner sind auch nicht so groß, und man kann sie zu Hause halten. Also sind wir hier genau richtig«, verkündet Silas.

»Hm«, meint Mama, »wir werden sehen.«

Im Wartezimmer werden sie von einem schwarzen Hund begrüßt, der heftig mit dem Schwanz wedelt und immer an Sarah schnuppert. Frieda gackert ängstlich.

»Er macht nichts«, brummt der Hundebesitzer gemütlich und zieht den schwarzen Hund zu sich. »Sitz, Hasso!«, befiehlt er dann.

Außer dem schwarzen Hund und seinem Besitzer sitzt noch eine ältere Dame im Wartezimmer. Sie hat einen Käfig auf dem Schoß, in dem eine Katze kläglich miaut. Mama geht zur Anmeldung, und Silas und Sarah setzen sich auf die freien Stühle. Sarah hat Frieda auf dem Schoß und versucht, sie ruhig zu halten.

»Also, eins muss ich jetzt sagen«, meint der Hundebesitzer und betrachtet die unruhige Frieda auf Sarahs Schoß, »ich habe ja schon viele Tiere hier angetroffen, aber ein Huhn war bisher noch nie dabei.«

»Das liegt vielleicht daran, dass Hühner selten krank werden. Unsere Frieda hier war bisher noch nie krank«, erklärt Silas wichtig, »das ist das erste Mal.«

»Das könnte natürlich sein«, schmunzelt der Mann, »da könntest du recht haben.«

Eine halbe Stunde später werden sie aufgerufen und dürfen das Behandlungszimmer des Tierarztes betreten.